

## **Bildung, Erziehung und Betreuung in der offenen Ganztagschule: Schlussfolgerungen aus einem Jahr offene Ganztagsgrundschule<sup>1</sup>**

Das Projekt Ganztagschule ist, davon bin ich überzeugt, der folgenreichste Eingriff in das System Schule in der Geschichte der Bundesrepublik. Es ist vom Grundsatz her das größte pädagogische Feldexperiment in der bundesdeutschen Bildungsgeschichte im Kindes- und Jugendalter und hat das Zeug zu einem wirklichen Reformprojekt mit Sprengkraft. Vielleicht wird dies erst aus der Distanz und im Nachhinein so richtig sichtbar werden. Ich kenne jedenfalls kein ähnlich gelagertes Unterfangen, das die Lern- und Lebenswelten aller beteiligten Akteure – der Kinder und ihrer Familien, der Lehrkräfte sowie des nicht-unterrichtenden Personals – so nachhaltig verändert, wie dies mittelfristig beim Projekt Ganztagschule der Fall sein dürfte. Und ich kenne kein pädagogisches Projekt, das so ambitioniert ist, dass es fast alle zur Verfügung stehenden pädagogischen Instanzen für das Kindes- und Jugendalter mobilisiert – vom Kindergarten über die Schule bis zur Jugendarbeit, um nur die wichtigsten zu nennen –, um sich an diesem Reformprojekt zu beteiligen (und deren Realität ebenfalls zu verändern droht).

Das Ausmaß dieses Reformprojekts reicht ungleich weiter als eine „Agenda 2010“, verändert die Bildungslandschaften vermutlich nachhaltiger als der Ausbau im Bereich der Kindertagesbetreuung, die wir seit Mitte der 90er-Jahre mit dem Kindergartenrechtsanspruch hinter und mit Blick auf den Ausbau der Platzangebotes für unter Dreijährige vor uns haben (da es hierbei doch eher um ein „Mehr-Desselben“ geht). Das Projekt Ganztagschule ist mehr: Es ist ein Umbau, der die Frage der „öffentlichen Verantwortung für das Aufwachsen“, wie dies der Elfte Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung 2002 formulierte, neu stellt – und sie dahingehend beantwortet, dass diese öffentliche Verantwortung weiter geht, weiter gehen muss als sie bislang in Deutschland ausbuchstabiert worden ist. Zugespitzt formuliert: Familien, ergänzt um die real existierende Halbtageschule, reichen als Orte des Aufwachsens, des Lernens und der Bildung nicht mehr aus, um den Anforderungen an Bildung, Betreuung und Erziehung zu Beginn des 21. Jahrhunderts gerecht zu werden.

Eltern und erst recht Kinder, die von klein auf, d.h. bereits ab den ersten Lebensjahren durchgängig und in erheblichen Teilen des Tages in öffentlichen, pädagogisch gestalteten Räumen verbringen, haben ein Anrecht darauf, dass dort nicht nur Betreuung, sondern eine umfassende

---

1 Vortrag auf der Bilanzveranstaltung „1 Jahr offene Ganztagsgrundschule in NRW“ am 11.02.05 in Hamm.

Förderung und Entwicklung gewährleistet wird. Mehr noch: Es besteht ein unwiderruflicher Bedarf, die Trias von Bildung, Betreuung und Erziehung nicht nur zu einer viel zitierten Floskel verkommen zu lassen, die ansonsten folgenlos bliebe, sondern alle drei Dimensionen im Rahmen der öffentlichen Verantwortung gleichermaßen umzusetzen. Nicht mehr und nicht weniger muss Maßstab und Anspruch für das Zukunftsprojekt „Ganztagsschule“ sein.

Im Kontext dieses Koordinatensystems – meine thematische Vorgabe – soll ich nachfolgend das Kunststück vollbringen und die Auftaktphase des Projektes Ganztagsschule – denn mehr ist es nicht, kann es nicht sein – bilanzieren, oder im Klartext: gleichermaßen loben und kritisieren. Wie lässt sich also auf der einen Seite das erste Jahr so würdigen, dass man am Ende nicht in Watte gepackt alles das aus dem Blick verliert, was mit dem Projekt Ganztagsschule eigentlich einmal an Hoffnungen verbunden war? Und wie lässt sich auf der anderen Seite der Optimierungsbedarf so formulieren, dass er nicht zum Erlahmen der Reformkräfte, sondern zur Weiterentwicklung führt? Sie sehen, ich stehe in einer gewissen Zwickmühle, zwischen Lob und Tadel, zwischen Anerkennung und Kritik. Sehen Sie es mir deshalb nach, wenn ich für die einen (nicht selten WissenschaftlerInnen und Bildungskritiker) das bisher Erreichte zu wenig kritisch und für die anderen (nicht selten Menschen aus der Politik und der Schulverwaltung) das alles viel zu pauschal und zu kritisch betrachte, indem ich auch Erwartungen artikuliere, deren kurzfristige Erreichbarkeit zugegebenermaßen noch mit keinem Silberstreif am Horizont erkennbar ist.

Eines ist klar: Das Projekt Ganztagsschule ist ein Pilotprojekt, ist ein riskantes Projekt mit einem noch ungewissen Ausgang, bei dem es unvermeidlich Mängel und Fehler geben muss. Wer dies nicht einkalkuliert und den Beteiligten zugesteht, dass sie sich als lernende Organisationen verstehen müssen, verkennt, dass ein solch vielschichtiges Vorhaben nicht erst am grünen Tisch erdacht und am Reißbrett entworfen werden kann, bevor es los geht. Dann kommt es nie zustande (da zu viele Dinge vorab nicht abschließend geklärt werden können). Für solche seltenen, aber folgenreichen Großprojekte gibt es in der Geschichte meist nur einen kurzen Augenblick, wo sie sich in die Tat umsetzen lassen, da sie sonst vor lauter Bedenken des Unfertigen nie umgesetzt werden. Und ich bin mir sicher: Das Projekt Ganztagsschule gehört in diese Kategorie. „Du hast keine Chance – aber nutze sie“ hieß ein Nach-68er-Spruch, der diese Paradoxie auf den Punkt brachte.

Insoweit handelt es sich bei dem Projekt Ganztagsschule um eine Chance und ein Risiko zugleich. Es ist kein Selbstläufer, den man politisch nur anzustoßen braucht, ohne sich über weitere Umsetzungsschritte Gedanken zu machen, ohne die Rahmenbedingungen politisch zu sichern

und weiter zu entwickeln. Es ist weder zum Nulltarif noch mit viel gutem Willen und Engagement allein zu haben. Und es reicht auch nicht, einfach Ganztagschule drauf zu schreiben und dann zu hoffen, dass auch Ganztageschule drin ist. Das muss man wissen, muss man im Blick behalten, damit man nicht mit falschen, weil vorschnellen Erwartungen das Projekt im Keim erstickt. Der Weg bis zu einem für alle einigermaßen akzeptablen Zustand ist noch lang, steinig und gleicht mehr einem Trampelpfad als einem gut ausgeschilderten Spazierweg.

Wenn ich mir in Anbetracht dieser Überlegungen die Ausgangslage vergegenwärtige, dann muss ich zunächst einmal – ganz gegen meine akademische Überzeugung – laut und deutlich festhalten: Ich kann nur den Hut ziehen vor den Akteuren, die in der Politik so hellstichtig, zielstrebig und wagemutig waren, die sich so unbeirrt auf den Weg gemacht haben und dieses ebenso chancen- wie risikoreiche Projekt auf der Ebene von Bund und Ländern tatkräftig angegangen sind. Das ist keineswegs trivial – und in Anbetracht des genannten gigantischen Ausmaßes dieser Aufgabe schon aller Ehren wert. Der Geist ist aus der Flasche, und er wird nicht mehr einzufangen sein, davon bin ich überzeugt. Der politische und pädagogische Weg in die Ganztagschule ist unumkehrbar beschritten; es gibt keinen Rückweg mehr.

Und es ist schon erstaunlich, wie viele Schulen, Schulleitungen, einzelne Lehrkräfte, wie viele Akteure vor Ort in den kommunalen Einrichtungen sich bereits mit auf den Weg gemacht haben, obwohl – das muss man sich ja noch einmal klar machen – am Anfang außer dichtem Nebel meist noch nicht viel zu sehen war, obwohl kein Kompass, keine genaue Landkarte, keine ausreichende Marschverpflegung und – vor allem – keine einigermaßen kostendeckende Reisekasse vorhanden war; es ist also eine klassische Pionierarbeit. Naiv und kurzsichtig sagen in Anbetracht dieser Ausgangslage die einen, alternativlos die anderen. Mir nötigt das jedenfalls erst einmal eine erhebliche Portion Respekt ab, weil man sich an diesem bildungspolitischen Megaprojekt eigentlich nur überheben kann (das wird, fürchte ich, die Politik übrigens auch noch zu spüren bekommen).

Wenn ich trotz dieser Einsichten nachfolgend immer mal wieder den „Besserwessi“ spiele – im Grunde genommen bin ich froh, dass ich bei diesem Projekt nur Kommentator und nicht Verantwortlicher bin –, dann ist das in der Sache selbstverständlich ernst gemeint, wohl wissend, dass alle hier im Raum – die politisch Verantwortlichen ebenso wie diejenigen, die auf Landesebene oder vor Ort für die Umsetzung verantwortlich sind – mit dem Projekt Ganztagschule weit mehr verbinden als bislang realisiert worden ist. Kritische Solidarität, regelmäßige Reflexion und systematisierte Selbstbeobachtung sind deshalb auch geradezu überlebenswichtige Bestand-

teile zur Weiterentwicklung dieses Reformvorhabens, das Deutschland und seine Bildungspolitik noch auf Jahre beschäftigen wird.

Wie ist das bisher Erreichte zu bewerten? Wo sind verstärkte Anstrengungen notwendig? Wo sind in der ersten Runde wichtige Elemente übersehen, vernachlässigt, zu wenig gefördert worden? Dies alles sind Fragen, zu denen ich in dem einen oder anderen Punkt ein paar Anmerkungen machen will. Dabei ist sicherlich nicht davon auszugehen, dass die bislang vorliegenden ersten Erfahrungen bereits abschließende, aussagekräftige Schlussfolgerungen zulassen, zumal sich die offene Ganztagschule in NRW seither erheblich weiter entwickelt hat: von 236 auf insgesamt 703 Schulen – das sind rund 20% aller Grundschulen – sowie von 11.721 auf 34.416 betreuten Kindern in nur einem Schuljahr. Und ich maße mir auch nicht an, eben mal schnell nach Hamm zu kommen und von außen die gesamte Lage in NRW zureichend einzuschätzen. Ich weiß also letztlich nicht, inwieweit sich meine Anmerkungen mit den Erfahrungen vor Ort decken, verstehe sie auch eher als Anregungen zum Weiterdenken denn als Ergebnisberichterstattung. Infolgedessen, dies nur am Rande, bin ich froh, dass sich Bund und Länder nunmehr darauf verständigt haben, die Entwicklung der Ganztagschulen in einer bundesweit angelegten, repräsentativen Studie von einem Konsortium aus DIPF, DJI und der Uni Dortmund wissenschaftlich begleiten zu lassen; und dabei werden zusammen mehr als 60.000 Schülerinnen und Schüler nebst Eltern, dem pädagogischen Personal und den Kooperationspartnern zu mehreren Messzeitpunkten befragt (vgl. „STEG – Studie zur Entwicklung von Ganztagschulen“ über die DJI-Homepage).

Ich will nachfolgend zunächst kurz an den bildungspolitischen Rahmen des heutigen Themas erinnern, bevor ich dann in meinem Hauptteil versuche, des Projekt Ganztagschule in seinen konzeptionellen Zusammenhängen vor dem Hintergrund der hier und heute entfalteten Daten und Befunde zu bilanzieren. Den Abschluss bilden einige Überlegungen zu der Frage, wo aus meiner subjektiven Sicht die Reise in nächster Zeit hingehen müsste.

## **1. Ganztagschule – eine neue bildungspolitische Chance**

Das Thema Ganztagschule bzw. für Nordrhein-Westfalen richtigerweise das Thema Ganztags-**grundschule** ist eines der derzeitigen Schlüsselthemen in punkto Bildung. Das dürfte, glaube ich, auch wenig strittig sein. Wenn ich es recht sehe, haben sich alle politischen Parteien auf dieses Projekt eingeschworen. Offenbar kann und will es sich niemand mehr ungestraft leisten, in diesem Thema abwartend und zögerlich zu wirken. Alle sind dafür. Und deshalb ist das Wort Ganztagschule in Windeseile zu einem politischen Schlüsselwort, oder vielleicht besser: zu einer Art

Universalschlüssel für alle behaupteten und diagnostizierten Probleme in Sachen Bildung und – ganz generell – in Sachen Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen geworden. Aber, ich kann es gar nicht laut und deutlich genug sagen: das Projekt Ganztagschule ist kein Selbstläufer, folgt keinem Automatismus. Nicht schon die Idee, nicht der gute Wille reicht, es braucht schon die Bedingungen der Möglichkeit, es braucht Rahmenbedingungen, die dazu beitragen, dass am Ende das rauskommt, was man am Anfang wollte. Und dennoch, oder vielleicht gerade deshalb, hat man manchmal den Eindruck, dass mit diesem Zauberwort alles und jedes gelöst werden soll. Oder anders formuliert: **Ganztagschule ist die Antwort. Was aber war eigentlich die Frage?**

Ich sehe zumindest drei Dimensionen, die es bei diesem Projekt zu beachten gilt, die gewollt oder ungewollt in diesem Zusammenhang auf der Tagesordnung stehen. Ich meine die **Trias von Bildung, Betreuung und Erziehung**, die in der Kinder- und Jugendhilfe eine Selbstverständlichkeit sein mögen, aber deshalb im Kontext von Schule keineswegs trivial oder voraussetzungslos sind. Ich will diese drei Dimensionen kurz beleuchten:

- Erstens geht es bei diesem Reformprojekt um eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf und damit um die Frage der **Betreuung** von Kindern jenseits des Unterrichts (gegenwärtig vor allem am Nachmittag). Es geht insoweit zunächst einmal um die zeitliche Ausweitung der „verlässlichen Halbtageschule“. Betreuung scheint mir nicht nur im Augenblick das (fast alles) dominierende Thema bei der Umsetzung des Ganztagesprojekts in NRW zu sein, es scheint sich dabei auch ein ähnliches Muster an Kritik, Defiziten und Herausforderungen abzuzeichnen, wie man dies in der über 100-jährigen Geschichte der Kindertagesbetreuung immer wieder beobachten konnte. Nicht ohne Grund soll vor allem die Kinder- und Jugendhilfe mit ihrer langjährigen Erfahrung in Sachen Kinderbetreuung sowie außerschulischer Kinder- und Jugendarbeit als strategischer Partner in das Ganztagesprojekt einbezogen werden.

Bei diesem gesamten Betreuungsaspekt muss jedoch beachtet werden, dass „Betreuung“ nicht gedankenlos mit „Beaufsichtigung“, „Schutz und Bewahrung“ oder mehr oder minder abwechslungsreicher „Beschäftigung“ von Kindern verwechselt wird. Ungleich besser umschrieben scheint mir das, was Betreuung ausmachen sollte, mit dem englischen „Care“ („Edu-Care“) bzw. mit deutschen Begriffen wie Sorge, Unterstützung, Zuwendung oder Hilfe. Ob diese Seite der Betreuung jedoch schon zur selbstverständlichen Grundausstattung der Ganztagesgrundschulen in NRW gehört, scheint mir zumindest diskussionswürdig.

- Zweitens geht es im Lichte von PISA bei der Ganztagschule eindeutig auch um eine verbesserte **Bildung**. In dieser Hinsicht scheint mir die eigentliche Herausforderung darin zu liegen,

wie mit dem Projekt Ganztagschule ein bildungsbezogener „Dreisprung“ gelingt, d.h. wie man es schafft, dass in diesem Projekt zum einen die schwächeren Kinder – die bei PISA so genannten „Risikogruppen“ – besser gefördert werden können, wie zum anderen zugleich die ohnehin Fitten ihren Begabungen, Interessen und Talenten entsprechend gezielter gefördert werden können und wie schließlich des Weiteren das auf den Unterricht bzw. auf die damit korrespondierenden, ganz spezifischen Kompetenzen ausgerichtete schulische Bildungskonzept um jene Elemente und Inhalte erweitert werden kann, die bislang eben gerade **nicht** unbedingt zu den Stärken der deutschen Halbtageschule gehören. Vor allem diese letzte Seite der Bildungsthematik scheint mir vorerst, wenn mich mein Eindruck nicht trübt, viel zu wenig ins Rampenlicht gerückt worden zu sein, obgleich diese Facette der Thematik die größten Entwicklungsimpulse für eine künftige Ganztagesbildung enthalten könnte.

- Und drittens impliziert die Ganztagesrhetorik auch die Frage der **Erziehung**, also das, was man vielleicht als Entwicklung einer eigenen moralischen Urteilskraft, als Entwicklung einer eigenen Persönlichkeit, einer zivilgesellschaftlichen Haltung und einer erworbenen Verantwortung und Befähigung zu einer eigenständigen Lebensführung umschreiben könnte. Dieses Thema, das spätestens mit dem Verlust einer einst relativ konkurrenzlosen Definitionsmacht der Familie in Sachen Erziehung sowie einer erheblichen zeitlichen Ausweitung der öffentlichen Erziehung von Kindesbeinen an virulent geworden ist – und beispielsweise die Jugendministerkonferenz bereits im Jahre 2003 auf die Agenda des politischen Handlungsbedarfs gesetzt hat –, scheint mir in seiner Konsequenz in der Ganztagschul-Debatte noch gar nicht richtig angekommen zu sein (Kopfnoten im Zeugnis scheinen mir so ein vorsichtiger, nicht unbedingt geglückter Versuch zu sein, dieser Dimension des Aufwachsens auch im schulischem Rahmen verstärkt Ausdruck zu verleihen).

Ich plädiere also dafür, die Messlatte für das Projekt Ganztagschule so anzulegen, dass alle drei Dimensionen zum Tragen kommen können. Das kann die Schule, kann die bisherige Schulverwaltung, können die schulischen Lehrkräfte nicht alleine schultern. Darauf ist die herkömmliche Unterrichtsschule mit ihren Stärken und Schwächen nicht ausreichend vorbereitet. Dazu braucht es Partner, Strukturen und Verfahren, die diesen breiten Horizont ins Blickfeld zu rücken wissen, ihn kompetent umsetzen können und dazu beitragen, dass Ganztagschule nicht nur zu einer zeitlichen Ausdehnung des Schulalltags und damit der Lebenszeit von Kindern in öffentlicher Regie führt, sondern dass zugleich eine verbesserte Umsetzung der **Trias von Bildung, Betreuung und Erziehung** sowie eine **Ausweitung der Bildungsinhalte** und Lernmodalitäten durch Ganztagschulen entsteht (und das wäre für die Schule in seiner Konsequenz ebenso neu wie dies der schulische Teil des Aufwachsens für die Kinder- und Jugendhilfe ist).

Wenn man so will geht es bei dem Projekt Ganztagschule in dreifacher Weise um ein neues Zusammenspiel: erstens um ein neuartiges Ineinander von Bildung, Betreuung und Erziehung im öffentlichen Raum Schule, zweitens um eine verbesserte Verbindung von schulischen und außerschulischen Bildungsprozessen bzw. Lernmodalitäten sowie drittens um eine verdichtete Kooperation von Jugendhilfe und Schule. Mit anderen Worten: Mit der auch von politischer Seite gezielt geförderten Kooperation von Schule und Jugendarbeit wird erstmalig in Deutschland die Möglichkeit eröffnet, Bildung umfassender, nicht nur schulisch zu bestimmen, und so über die Schule hinaus auch andere Partner in die Planung und Gestaltung eines umfassenden Bildungskonzeptes aktiv und auf breiter Ebene einzubeziehen.

In diesem Zusammenhang hat sich NRW – im Unterschied zu anderen Bundesländern – für den Weg entschieden, zunächst und vor allem den Ausbau von **Ganztagsangeboten im Primarbereich** voranzutreiben (dabei hat NRW mehr als andere Bundesländer, das soll nicht vergessen werden, bereits Erfahrungen mit Ganztagschulen in Haupt- und Gesamtschulen gesammelt). Trotzdem hat NRW mit dem breiten Aufbau der offenen Ganztagsgrundschule, also der „OGS“, ein neues Kapitel in Sachen Ganztagschule aufgeschlagen, das auf ein neues Zusammenspiel von nicht-staatlichen Trägern und öffentlichen Schulen baut und vor allem in dieser Hinsicht neue Akzente gegenüber den bestehenden Ganztagschulen setzt. Und wenn man die bislang vorliegenden Eindrücke und Ergebnisse auf sich wirken lässt, dann hat man nicht nur das Gefühl, dass da ungeheuer viel passiert, dass eine Aufbruchstimmung buchstäblich zu spüren ist, dass der Pioniergeist noch in den Poren dieses Projektes sitzt, sondern dass da auch tatsächlich „etwas Neues“ passiert, bei dem dann mit Blick auf das Ende nicht mehr so ganz klar ist, ob das noch die Schule alter Art ist. Oder paradox formuliert: Vielleicht ist die Ausweitung der Schule zu einer Ganztagschule die einzige ernsthafte Chance, den Traum der Reformpädagogik, den Traum von der „Entschulung der Schule“ ein Stück weit Wirklichkeit werden zu lassen. Aber ich fürchte, bis dahin ist es noch ein langer Weg.

Auch wenn ich die Anfangsphase, um die es hier und heute nur gehen kann, nicht überschätzen würde, ist dennoch zu fragen, wie denn nun im Horizont derartiger Überlegungen die sich abzeichnenden Entwicklungen am Ende der ersten Etappe in NRW zu bewerten sind?

## **2. Die OGS in NRW im Lichte von Befunden**

Ruft man sich die soeben vorgestellten Ergebnisse in Erinnerung, so muss man mit ihnen trotz ihrer beeindruckenden Vielfalt einigermaßen vorsichtig umgehen, nicht etwa, weil die Projekt-

gruppe schlecht gearbeitet hätte (ganz im Gegenteil: in Anbetracht der Ausgangsbedingungen haben sie – ähnlich wie die Schulen selbst – unter vergleichbar ungünstigen Startbedingungen ein ausgesprochen gutes, weil anregendes Produkt abgeliefert). Vielmehr muss man im Blick haben, dass – erstens – die Daten aus der Anfangs- und Aufbruchsphase stammen, in der viel improvisiert werden musste, kaum Vorbilder vorhanden waren, alle relativ unkoordiniert gleichzeitig loslegten, man kaum Fehler durch „Lernen von Anderen“ vermeiden konnte, dass – zweitens – bei der Erhebung selbst auch mengenmäßig nur ein kleiner Teil der Schulen der ersten Generation einbezogen werden konnte (gegenüber einer Zahl von inzwischen mehr als 600 Schulen, die in diesem Schuljahr bereits dabei sind) und dass schließlich – drittens – auch nicht alle Beteiligten systematisch in die Erhebung miteinbezogen werden konnten. Es handelt sich in diesem Sinne um eine typische explorative Studie. Und dennoch sind die Daten und Erkenntnisse eine wichtige Quelle zur Selbstbeobachtung und Weiterentwicklung, da hier erstmalig Einschätzungen und Befunde aus den unterschiedlichen Perspektiven der Schulleitung, von Lehrkräften, nicht-unterrichtendem Personal sowie Eltern gesammelt und aufbereitet worden sind.

Aber mit dem Fortschreiten der Ganztagschulen und ihrer wissenschaftlichen Begleitung werden wir das Wissen über diesen Prozess systematisch erweitern, vertiefen, Erkenntnisse stabilisieren, präzisieren und so mittelfristig auch umfassendere Aussagen zu den Wirkungen und Nebenwirkungen des Projektes Ganztagschule machen können und müssen.

Vor dem Hintergrund der von den beteiligten Akteuren selbst gesteckten Ziele will ich versuchen, die Ergebnisse des Zwischenberichts quer zu lesen – nicht zuletzt auch unter der eben genannten Fragestellung des Zusammenspiels von Bildung, Betreuung und Erziehung. Diesbezüglich werde ich einige Herausforderungen benennen, die mir beim Blick auf die Zwischenergebnisse aufgefallen sind, die – in der Fülle der Ergebnisse – jedoch keineswegs einen Anspruch auf Vollständigkeit erfüllen können. Ich will versuchen, acht Herausforderungen zu nennen, die letzten eher kurz und cursorisch. Ich beginne mit den eingangs genannten Ebenen von Betreuung, Bildung und Erziehung.

### ***1. Herausforderung: Die Betreuung***

Beginnt man bei der Frage der **Betreuung**, so scheinen gerade in dieser Hinsicht im ersten Jahr relativ viele Erwartungen erfüllt worden zu sein. So wird von Seiten der Eltern diesbezüglich ein positives Fazit gezogen. Sie zeigen sich in der großen Mehrheit zufrieden mit der Art der Betreuung und den Betreuungszeiten. Auch die Hausaufgabenbetreuung, so man sie der Betreuung zu-

schlägt, wird sowohl von den Eltern als auch den Lehrkräften positiv wahrgenommen. Familien fühlen sich entlastet, und aus Sicht der Lehrkräfte verbessert sich die Ausgangslage für den täglichen Unterricht (hier würde ich mittelfristig allerdings gerne genauere Daten über die Effekte haben – auch differenziert nach Leistungsgruppen und sozialen Merkmalen –, vor allem unter dem Gesichtspunkt, in wie weit sich dies auch auf die unterrichtlichen Leistungen der guten und der schwächeren Kinder auswirkt).

Schaut man auf die Angebote und Inhalte der so genannten Betreuung, so betonen die unterschiedlichen Akteure, dass es dabei tatsächlich um mehr als um Beaufsichtigung und Beschäftigung geht. Vor allem das nicht-unterrichtende Personal legt großen Wert auf die **Beziehungsarbeit** zu den Kindern. In diesem Punkt scheint mir – sofern dieses gelingt (also persönliche Beziehungen zu möglichst allen Kindern aufzubauen) – der wichtigste Indikator und die größte Chance zu einer Veränderung gegenüber dem alten Schulsystem zu liegen, das zumeist nicht so intensiv und unterrichtsübergreifend auf individuelle Beziehungen und persönliche Verhältnisse abzielte (was jedoch die Reformpädagogik schon seit den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts unermüdlich gefordert hat).

Anmerken kann man darüber hinaus, dass es auffällt, dass die Betreuung fast ausschließlich vom nicht-unterrichtenden Personal erbracht wird, dass den Lehrkräften damit erst einmal ein Teil einer Aufgabe abgenommen wird und sie dadurch offenbar auch bessere Unterrichtsbedingungen vorfinden. Dies mag sie auch objektiv erleichtern. Fraglich ist nur, inwieweit das lehrende Personal selber die dadurch freigewordenen Ressourcen in ein Gesamtkonzept Ganztagschule bzw. in die Unterstützung außerunterrichtlicher Bildungsprozesse der Kinder re-investiert.

## ***2. Herausforderung: Die Bildung***

In punkto Bildung, also in der individuellen Förderung **aller** Kinder – sowohl der Benachteiligten als auch der Begabten und Fitten – sowie mit Blick auf eine neue Gesamtkonzeption in Sachen Bildung zeigen sich nach der Startphase durchaus noch Optimierungspotentiale. In den im Umfeld der Kinder- und Jugendhilfe im Jahr 2002 formulierten „Leipziger Thesen“ heißt es dazu: „Zielperspektive eines umfassenden Bildungsverständnisses ist u.a mehr Zeit zur Förderung individueller Begabungen und zur Anerkennung und Einbeziehung nicht durch Schule vermittelter Kompetenzen“.

Da Eltern in punkto individueller Förderung ihrer Kinder üblicherweise eher unterrichtsnahe Formen als soziale und personale Bildungsprozesse im Auge haben, sollte man deren deutlich geäußerten Verbesserungswünsche gerade in diesem Punkt ernst nehmen. Hausaufgabenhilfe ist vermutlich ein kaum zur Debatte stehender Bestandteil der Ganztagschule (zumindest, wenn sie in kleinen Lerngruppen und unter Berücksichtigung der einzelnen SchülerInnen und deren Lernbedarfe erfolgt). Aber unbestritten entsteht dadurch noch kein auf jedes einzelne Kind abgestimmtes Bildungs- und Förderkonzept, wie auch durch das eher additive Modell in der Startphase noch kein integriertes Bildungskonzept, noch keine Gesamtidee, keine Philosophie einer umfassenden Bildung erkennbar wird, in der kulturell-symbolische, instrumentell-dingliche, soziale und personelle Kompetenzen gleichermaßen zur Geltung kommen.

An vielen Ganztagschulen hat sich bereits ein reiches und buntes Angebot im Nachmittagsbereich etabliert und die vielen Kooperationspartner, die auch für spezielle Angebote einbezogen werden, spiegeln die Vielfalt der kulturellen, sportlichen und anderen Freizeit- und Bildungsmöglichkeiten wider. Dadurch werden unstrittig vielfältige Bildungsprozesse und Lernerfahrungen dem Grunde nach möglich gemacht. Und dennoch bleibt zu fragen, inwieweit in diesem Prozess bereits das Ganze mehr ist als die Summe seiner Teile, sprich: ob hinter der Angebotsvielfalt und den vielen Freizeitmöglichkeiten auch eine Bildungsidee und eigene Bildungsprozesse erkennbar werden.

Dabei scheint mir eine stark ausgeprägte Angebotsorientierung teilweise auch in einer Spannung zu selbst gestalteten Phasen und Zeiten zu stehen; insoweit wird vom pädagogischen Fachpersonal die Verpflichtung der Kinder auf bestimmte Angebote durchaus als problematisch empfunden. In diesem Punkt besteht möglicherweise weiterer Diskussions- und Entwicklungsbedarf im Sinne von angemessenen „Bildungsgelegenheiten“ und „Bildungszumutungen“. Die Ganztagschule will in einem erweiterten Bildungsverständnis offene und selbst gestaltete Bildungsräume und -möglichkeiten anbieten. Gleichwohl scheint mir ein Verständnis vom Nachmittag als bloßer Erholung und Freizeit mit Blick auf die Idee einer Ganztagschule, die auch für den außerunterrichtlichen Bereich Bildungsprozesse initiieren will, zu kurz zu greifen.

Eine Ganztagschule kann nicht – wiederum sehr vereinfacht formuliert – in einen Vormittag mit der Drohgebärde „Pauken“ und in einen Nachmittag mit dem animativen Werbeaufkleber „Erholung“ zerfallen: Pflicht, Ernsthaftigkeit und Bildungszumutungen auf der einen Seite, Spaß, Spiel und Erholung, alters- und bedürfnisgerechte Wellness-, Erholungs- und Konsumangebote auf der anderen Seite. In diesem Fall würde ein Ganztagskonzept seinen selbst gesetzten Ansprü-

chen, wenn überhaupt, nur in Ansätzen gerecht, blieben wichtige Bildungschancen jenseits von Unterricht und Schulfächern ungenutzt. Soziales Lernen, Auseinandersetzung mit den eigenen Fähigkeiten und Kompetenzen, Persönlichkeitsbildung – längst ebenso wichtige Schlüsselkompetenzen auf dem Weg des Erwachsenwerdens – bestehen eben auch aus Herausforderungen durch Unbekanntes, Neues, „noch nicht Gekonntes“, das seinen Platz und seine Gelegenheit in einer Ganztagschule ebenso benötigt. Und auch diese Elemente halten – selbst bei kreativer Vermittlung – Anforderungen und Zumutungen an die Kinder bereit (so können etwa auch die notwendigen Anstrengungen im Sport rasch zu Zumutungen werden).

In dieser Hinsicht scheinen mir vor allem die außerschulischen Kooperationspartner gefordert, deutlicher ihr Bildungsverständnis und ihre Rolle am Ganztag zu verdeutlichen. Aus meiner Sicht geht es in einem Gesamtkonzept von Bildung darum, **alle** Lern- und Entwicklungsangebote der Schule in einem **integrierten** Konzept zusammen zu denken und zu planen. Vereinfacht gesprochen geht es hierbei um die Ergänzung im nicht-unterrichtlichen Teil mit einem Bildungskonzept des „**Anders-und-Anderes-Lernen**“.

### ***3. Herausforderung: Die Erziehung***

Auch wenn, wie es in Artikel 6 des Grundgesetzes heißt, Pflege und Erziehung der Kinder das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht ist, so werden allein schon durch die veränderten Zeitanteile von öffentlicher und privater Erziehung die Relationen zwischen Schule und Familie immer stärker zu Lasten der Familie verschoben. Schon deshalb spricht rein äußerlich einiges dafür, dass Erziehungsprozesse damit nicht einfach auf den Zeitanteil der Familie am Abend und Wochenende reduziert werden können (allerdings auch nicht, umgekehrt, einfach von Eltern weg auf die Ganztagschule abgeschoben werden können).

Die Auseinandersetzung mit Werten und sozialen Regeln, mit den Vorstellungen und Verhaltensweisen Erwachsener, der soziale Umgang in Gruppen, das allmähliche Entstehen eigener Meinungen und Positionen, das Erproben und die Justierung eines eigenen Lebensstils in der Gleichaltrigengruppe: all das sind, oder besser: sollten zu selbstverständlichen Bestandteilen der Ganztagschule werden; in diesen Dimensionen liegen wichtige Chancen und Aufgaben, denen sich Kinder lernend stellen müssen, für das sie ein Gegenüber, für das sie kommunikative, intersubjektive Reibungsflächen und soziale Experimentierräume benötigen. Hier kann die Schule ganz sicher von der Kinder- und Jugendhilfe, vom Hort, von der Jugendarbeit lernen.

Die vorgestellten Ergebnisse verweisen auf ein verbessertes soziales Klima in der Ganztagschule und in den Klassen; dies könnte ein erster Hinweis sein, dass die andere Seite des Schulalltags tatsächlich gewisse Früchte in diesen Dimensionen tragen könnte. In der Einübung und dem Praktizieren demokratischer Regeln sowie der konkreten Erfahrung von Mitbestimmung, Mitgestaltung, Verantwortungsübernahme und einer Ernsthaftigkeit „im konkreten Tun“ der Kinder liegt auch die Chance einer verstärkten Erziehung zur Selbstregulation und Eigenverantwortung. Allerdings liegen über die Mitwirkung von Kindern im Ganztagschulalltag im Zwischenbericht noch keine systematisierten Ergebnisse vor; dies muss in den nächsten Phasen verstärkt werden.

#### ***4. Herausforderung: Die Nachfragenden***

In diesem Punkt geht es um die Eltern und die Kinder. Die **Eltern** sehen, wie beschrieben, zwei ihrer Erwartungshaltungen in hohem Maße eingelöst: Sie zeigen eine große Zufriedenheit mit den Betreuungszeiten und dem sozialen Lernklima in der Schule. Sie formulieren aber auch einen deutlichen Verbesserungsbedarf in punkto Bildungs- und Förderangebote. Hier wird von den Eltern der größte Nachholbedarf gesehen. Auch sie scheinen das Angebot der Ganztagschule erst einmal als verlässliche Betreuungsleistung und noch nicht unbedingt als Fortschritt in Sachen erweiterter Bildung und besonderer Förderung wahrzunehmen.

Über die **Zufriedenheit der SchülerInnen**, die zweite und eigentliche „Nutzergruppe“, kann noch nicht viel gesagt werden, da sie, wie bereits erwähnt, nicht eigens befragt wurden. Die durchaus positiven Rückmeldungen der Eltern, denen zufolge 66 Prozent der Kinder gerne in die offene Ganztagschule gehen und nur 4 Prozent kritisch sind, wären noch mit eigenen Aussagen der Kinder zu kontrastieren und dadurch vielleicht auch mit Blick auf die Bewertungen einzelner Teilelemente der offenen Ganztagschule zu differenzieren. Generell beschreiben Eltern die erweiterten Möglichkeiten der sozialen Kontakte sowie die Freude der Kinder auf den Nachmittag als Gründe für deren Zufriedenheit (dies könnte aber natürlich auch mit einer zu geringen Freude am Vormittag zusammenhängen).

Gleichzeitig muss jedoch mit Blick auf die Zufriedenheit sowohl der Kinder als auch der Eltern die Einschränkung gemacht werden, dass Schule im Ganztage nicht auf einmal zu einem Paradigma der Entspannung durch Bildung führen kann, sprich: dass nach dem Unterricht das Reich der Freiheit und der Wünsche beginnt und Kundenzufriedenheit zum alles entscheidenden Maßstab der konzeptionellen Ausrichtung wird. Hier muss ein Balance gelingen zwischen den widerstrei-

tenden Interessen und Bedürfnissen; wir schaffen ja auch nicht einfach den Mathematikunterricht ab, nur weil eine Reihe von Kindern kein Bedürfnis danach verspürt.

Dies gilt in ähnlicher Weise auch mit Blick auf die Eltern. Es kann der Bildungspolitik nicht reichen, dass die Erwachsenen einfach zufrieden und froh über ihre eigene zeitliche Entlastung sind – und sich sonst aus allem raus halten. Im Gegenteil: Zu einem guten Ganztagschulkonzept gehört die Einbeziehung und Inpflichtnahme der Eltern, gehört, dass Eltern möglichst früh beteiligt werden und dass sich diese auch im Rahmen ihrer Möglichkeiten aktiv beteiligen, auch wenn das für manche Eltern manchmal eine Zumutung sein mag. Und genau in diesem Punkt, so zumindest ein Tenor im Zwischenbericht, wünscht sich das nicht-unterrichtende Personal ein höheres Engagement und mehr Selbstverantwortung von Seiten der Eltern (dabei muss man sicher den sozio-kulturellen Hintergrund im Blick behalten).

### ***5. Herausforderung: Individuelle Förderung bzw. besonderer Förderbedarf***

In Sachen **Inanspruchnahme**, also der Frage, wer hingehört und wer nicht, sind die Aussagen des Berichts bislang vorsichtig. Wenn man nach der Einbeziehung von Benachteiligten fragt, beschreibt der Bericht für die ausgewählten Schulen, dass die Struktur der sozialen Herkunft in der Teilnahmestruktur des Ganztagsangebots „gut“ abgebildet sei. Auch Kinder aus Familien mit Migrationshintergrund sind laut den Zwischenergebnissen ihrem Anteil entsprechend repräsentiert. Allerdings bedarf es auch hier weitergehender Analysen. Besondere Förderangebote für diese Kinder waren und sind in einigen dieser Grundschulen vorhanden, gleichwohl fehlt derzeit häufig noch die Verzahnung mit den Ganztagesangeboten, so dass hier ein Fortschritt durch das Ganztagsangebot in der Startphase nicht immer erkennbar wird.

Ausgesprochen schwer scheint sich bislang das Projekt Ganztagschule jedoch mit dem zu tun, was eine wesentliche Idee bei der Implementation des Bundesprogramms war: die verbesserte Förderung des einzelnen Kindes, also die individuelle Unterstützung der Lern- und Leistungsschwachen sowie der Benachteiligten ebenso wie die gezielte Förderung der Lernbegierigen. Es scheint nach wie vor – vor allem aus Gründen des personellen Mangels und der fehlenden Kontinuität – schwierig zu sein, gezielte Einzel- bzw. Kleingruppenförderung praktisch umzusetzen. Dies müsste, wenn diese Beobachtung stimmt, eine Herausforderung für die Zukunft sein.

## **6. Herausforderung: Das Personal**

Hier muss man zuallererst das hohe Engagement und die Einsatzbereitschaft des Personals hervorheben, das sich in dem Aufbau der Ganztagschule engagiert und viele Dinge ohne Rücksicht auf Arbeitszeiten und eigene Belastung angestoßen und umgesetzt hat. Trotzdem drängt sich, wie von vielen befürchtet, ein gewisser Eindruck auf. Plakativ formuliert: Zunächst kommen morgens die Lehrkräfte und machen Unterricht, um dann pünktlich in der Mittagspause das Terrain zu räumen, um dieses den ErzieherInnen und dem sonstigen Personal zu überlassen, die dann – in einem bunten Personalmix – für Fragen der Betreuung und der Koordination der Nachmittagsangebote zuständig sind.

So sehr man die Vielfalt und Pluralität gerade in einer ansonsten personell eintönigen Schule prinzipiell begrüßen kann: Auch der nicht-unterrichtliche Teil der Ganztagschule braucht Hauptzuständige, braucht im Interesse der Kinder Verlässlichkeit und Beständigkeit in den Beziehungen. Betreuungsarbeit ist, wie gesagt, auch und vor allem Beziehungsarbeit. Nicht zuletzt deshalb spricht aus meinen Augen viel dafür, dass sich das **gesamte** pädagogische Personal die Verantwortung in der Bildungs- und Betreuungsarbeit teilt, nicht unbedingt schematisch getrennt nach Stundenplan oder gar in einer phantasielosen Aufteilung in Vormittag und Nachmittag. Ich glaube, hier muss – zumindest im Primarbereich – die einseitige Betonung von Unterricht als Allheilmittel von Lehren und Lernen sowie die Alleinherrschaft von Lehrerinnen und Lehrern in dem unterrichtsbezogenen Teil der Schule etwas gelassener gesehen, vielleicht doch ein wenig gelockert werden. Die Trennung zwischen „Lehrkräften“ und „nicht-unterrichtendem“ pädagogischen Personal sowie der einseitige Mangel an Vor- und Nachbereitungszeit für das nicht-unterrichtende Personal – ohne, dass sich bei den Lehrkräften diesbezüglich etwas ändert – erschwert eine „Bildungsplanung“ für den Nachmittag und die Abstimmung zwischen den beiden Personalgruppen.

Wenn die Ergebnisse darauf hinweisen, dass Lehrer im Nachmittagsbereich fast nicht vertreten sind und überwiegend ErzieherInnen die Organisation des Nachmittags übernehmen, dann ist das Ziel einer **gemeinsamen** Gestaltung des Ganztags eindeutig noch nicht erreicht. Wechselseitige Hospitation, Formen des Teamteachings zwischen unterschiedlichen Berufsgruppen und pädagogischen Fachkräften, Verknüpfungen von Unterrichtselementen und -themen etwa mit projektförmigen Bildungsangeboten in Kultur, Sport und Technik wären möglicherweise Ansatzpunkte für gemeinsam zu initiiierende Bildungsprozesse. Nur: Dafür muss das beteiligte Personal in gegenseitiger Anerkennung als Bildungsfachkräfte zusammenarbeiten. Wenn das nicht-unter-

richtende Personal von Eltern und Lehrerinnen jedoch überwiegend auf die Funktion der Betreuungskraft festgeschrieben wird, dann stehen diesbezüglich sicher noch einige heftige und kontroverse Diskussionen um Rolle und Funktion aller Beteiligten im Bildungsprozess aus. Ich gestehe, dass ich es schon einigermaßen merkwürdig empfände, wenn an der Ganztagschule alle Welt mitmacht – nur die Lehrerinnen und Lehrer nicht.

Und noch eine Randbemerkung zum nicht-unterrichtenden Personal: Ich fürchte, wir reproduzieren hier mal wieder – und das nicht nur aus Kostengründen – einen Webfehler, der gegenwärtig in der Kindertagesbetreuung heftig und kontrovers diskutiert wird: **das Niveau und die Qualifikation der Personals**. Wer glaubt, hier geht es richtig billig, hier reichen unausgebildete, willige und engagierte Menschen, die mitten im Leben stehen, koordiniert von einer Erzieherin. „Gleiche Augenhöhe“, ein Gardemaß für ein gelungenes Ganztagesprojekt, das die Politik so gerne verwendet, müsste auch hierbei beachtet werden, wenn – wie ich dies konsequent tue – auch der Nachmittag zu einem Bildungsereignis eigener Art werden soll.

### ***7. Herausforderung: Die Partner und die Kooperation***

Bilanziert man noch einmal, wer aus der Sicht der Anbieter mitmacht und wer nicht, fällt auf, dass in der Startphase eindeutig die Schulen und Schulträger die Aktivposten der Ganztagschulentwicklung waren. Zwar haben sie umfangreich die nicht-staatlichen Träger und andere Akteure ins Boot geholt. Aber dennoch waren interessanterweise, soweit ich das überblicke, die eigentlich Hauptverantwortlichen für das Wohl der Kinder im lokalen Raum, die kommunalen **Jugendämter** – als die Zentralstellen für die Organisation des außerschulischen Angebots für Kinder und Jugendliche – zunächst allenfalls sporadisch beteiligt. Dies gibt m. E. schon zu denken.

Im Hinblick auf die Frage einer angemessenen, tragfähigen und nachhaltigen Kooperation auf **gleicher Augenhöhe**, die auch über die Anfangseuphorie und das Zusatzengagement Einzelner hinausgeht, scheint mir das Projekt Ganztagschule ebenfalls noch nicht an seinem Zielpunkt oder wenigstens in seiner Nähe angekommen zu sein. Der Zwischenbericht beschreibt, dass die Planung und Konzeption häufig Sache des Schulträgers und der Schulleitung war und dass das Personal für den außerunterrichtlichen Bereich kaum noch eigene Vorstellungen und Ideen in das Konzept einbringen konnte.

Natürlich ist dies auch dem raschen und hektischen Aufbau mit immensem Handlungsdruck geschuldet. Nichtsdestotrotz scheinen mir die Daten auf die Notwendigkeit einer besseren Ko-

ordination und Abstimmung der unterschiedlichen Personalgruppen (und auch der Zeit dafür) hinzuweisen. Mag sein, dass der „gemeinsam verantwortete Lernort“ Ganztagschule vielleicht doch nur noch ein paar Schritte weit entfernt ist. Aus nahe liegenden Gründen trägt auch bei einem additiven Modell, wie es derzeit durchgängig in NRW praktiziert wird, jeder Teil die Verantwortung für sein jeweiliges Angebot und hat darin seine Zuständigkeiten. Doch, wenn zum einen die Entscheidungen der Schule in Konferenzen getroffen werden, in denen das außerunterrichtliche Personal gar nicht vertreten oder allenfalls Gast ist, und wenn Konzeptionen zumindest zu größeren Teilen stärker von Schulträgern und Schulleitungen erarbeitet werden und dadurch die Jugendhilfeträger und außerschulischen Akteure eher zu Auftragnehmern werden, dann kann man noch nicht unbedingt vom gelungenen und gemeinsam verantworteten „Haus des Lernens“ sprechen.

### ***8. Herausforderung: Die Rahmenbedingungen***

Fragt man danach, was sich aus den ersten Analysen für das Land NRW, was sich für die politisch Verantwortlichen auf den verschiedenen Ebenen an Steuerungsbedarf identifizieren lässt, so lassen sich exemplarisch nennen eine

- verbesserte Zusammenführung von Schulplanung und Jugendhilfeplanung,
- eine organisierte Kommunikation von Schul- und Jugendhilfeausschüssen,
- systematische Zusammenarbeit und Kooperation zwischen kommunalen Schulverwaltungen und Jugendämtern (evtl. in gemeinsamen Dezernaten),
- die Einrichtung regionaler Koordinierungsstellen und kommunaler Qualitätszirkel,
- die Einrichtung organisatorischer Vorkehrungen für verbesserte Kommunikationsmöglichkeiten zwischen dem gesamten Personal und natürlich, nicht zuletzt,
- die Aufstockung der Mittel, die eine sach- und aufgabenangemessene Arbeit auch jenseits von Unterricht ermöglicht.

Ein erster Schritt auf der Ebene der Schulen wäre es, wie auch vom zuständigen Ministerium angedacht, dem außerunterrichtlichen Personal systematischer ein Mitwirkungs- und Mitentscheidungsrecht an Lehrer- und Schulkonferenzen einzuräumen, wenn die Rede von einer gemeinsamen Verantwortung in Sachen Ganztagschule mehr als eine rhetorische Sonntagsrede sein soll.

Erste Erfahrungen haben immer Pioniercharakter. Doch auf Dauer wird auch die Ganztagschule nicht umhinkommen, ähnlich wie die Kindertagesbetreuung Qualitätskriterien und Mindest-

standards zu entwickeln – und das nicht nur für den Nachmittag. Und wenn ich das richtig sehe, hat das Ministerium dazu auch erste Vorschläge und Versuche bereits in Gang gesetzt (durch Einsetzung eines Beratergremiums im MSJK im Herbst 2004).

### 3. Vorläufige Bilanz und Ausblick

Bei der Konzeption der OGS ist es wie mit allem: Zwischen Anspruch und Wirklichkeit klafft meistens eine Lücke. Und gleichzeitig wird der Anspruch, wird das Ziel damit nicht überflüssig, verliert man ansonsten doch den Fluchtpunkt am Horizont aus dem Auge und beginnt sich u. U. im Kreise zu drehen. Das Ministerium selbst hat die Ziele hoch gesteckt. Im Runderlass zur Ganztagschule von 2003 heißt es: „Die offene Ganztagschule soll durch die Zusammenarbeit von Schule, Kinder- und Jugendhilfe und weiteren außerschulischen Trägern **ein neues Verständnis von Schule entwickeln**. Sie sorgt für eine **neue Lernkultur** zur **besseren Förderung** der Schülerinnen und Schüler. Sie fördert die Zusammenarbeit von Lehrkräften mit anderen Professionen. Sie ermöglicht **mehr Zeit für Bildung und Erziehung, individuelle Förderung**, Spiel- und Freizeitgestaltung sowie eine **bessere Rhythmisierung** des Schultages. Sie sorgt für **ein umfassendes Bildungs- und Erziehungsangebot**, das sich an dem **jeweiligen Bedarf der Kinder und der Eltern** orientiert. Sie umfasst insbesondere:

- Förder-, Betreuungs- und Freizeitangebote,
- besondere Förderangebote für Kinder aus bildungsbenachteiligten Familien und für Kinder mit besonderen Begabungen sowie
- Angebote zur Stärkung der Familienerziehung.“

Soweit das Ministerium. Besser könnte ich das auch kaum formulieren (mir fehlt lediglich etwas die außerschulische bzw. außerunterrichtliche Bildung). Jetzt kommt es nur noch darauf an, dieses Programm umzusetzen. Die ersten Schritte dazu – das sind immer die wichtigsten – sind getan. Und es ist klar: Bei einem Einstieg von heute auf morgen kann nicht alles perfekt sein, kann ein neues „Haus des Lernens“, das aus dem vorhandenen Bestand entstehen soll, nicht auf Anhieb und störungsfrei funktionieren. Allerdings muss jeder Bauherr vorab prüfen, ob er auf dem richtigen Grund baut, ob das Fundament stabil ist und ob die zu verwendenden Baumaterialien die richtigen sind. Ansonsten besteht die Gefahr von Bausünden, die dann später womöglich nicht mehr behoben werden können.

Bilanziert man dieses mit der Ministeriumszielsetzung „**gemeinsam ein neues Verständnis von Schule entwickeln**“, so weisen die Ergebnisse der Startphase noch auf einige Mängel hin. Wenn

sich flächendeckend ein additives Modell durchsetzt, wenn Hausaufgabenhilfe von vielen als ein zentrales, wenn nicht sogar als **das** zentrale Element der Ganztagschule wahrgenommen wird, wenn – ich überspitze bewusst – sich das Lehrpersonal weiterhin nur für den Vormittag bzw. den herkömmlichen Unterricht und das nicht-unterrichtende Personal primär für den Nachmittag oder auch nur einzelne Module zuständig fühlt (und die Schulleitung beide Bereiche koordinieren muss), dann ist die OGS nach meinem Geschmack schon noch einige Schritte weit von einem neuen Verständnis von Schule, also von dem entfernt, was das Ministerium selbst als Leitbild formuliert hat. Inwieweit dieses kleine Schönheitsfehler oder aber echte Bausünden sind, wird sich erst noch herausstellen.

Mit der derzeitigen Ausbaupraxis der Ganztagschulen in einem ausschließlich additiven Modell – also zwei Teile, die miteinander nicht systematisch verbunden sind – wird noch kein wirklich neues Bildungsverständnis sichtbar. Und dabei ist es doch gerade für die außerschulischen Partner von ihrem Selbstverständnis und ihrer Kompetenz her wichtig, in die konzeptionelle Entwicklung dieser Angebote für den Ganztage eigene Vorstellungen und Bildungsinhalte einzubringen.

Und – diesen Punkt muss man bei allem Enthusiasmus für die Ganztagschule auch als deren unbeabsichtigte Nebenwirkung im Blick behalten – für diese besteht zugleich das **Risiko** (das haben die bisherigen Untersuchungen jedoch noch nicht zeigen können), dass ein erweitertes Angebot an Schulen, das Kinder bis in den späten Nachmittag bindet, auch in Konkurrenz zu den sonstigen Angeboten der Kinder- und Jugendarbeit oder auch des Vereinssports treten könnte.

Beachtet werden muss mithin, dass an

1. den Vormittagsunterricht nicht nur „Betreuung und Beaufsichtigung“ bzw. „Freizeit und Erholung“ am Nachmittag drangehängt wird, ohne die bisherige Halbtagschule und den Unterricht selbst zu verändern, dass
2. dem nicht-schulischen Teil eine eigene Bildungsidee zugrunde gelegt wird, die die bisherigen Inhalte der Halbtagschule ergänzt und erweitert, dass ein Eigensinn, eine eigene Bildungskonzeption von der Jugendhilfe in die Schule eingebracht wird, der auf das aufbaut, was Hort und Jugendarbeit, was Vereine und Initiativen in ihrer rund 100-jährigen Geschichte an Kompetenz, Konzepten und Methoden entwickelt haben. Und wichtig scheint es mir
3. den Punkt zu erwischen, an dem die Bereitschaft der Pionierphase nicht erlahmt und sich der ganze Elan verflüchtigt, bevor das gesamte Projekt in abgesicherte Regelungen überführt wird. Der Überschuss der Startenergie muss umgemünzt werden in Nachhaltigkeit – und

wenn man will, dass alle Beteiligten auf Dauer aktiv mitwirken, dann müssen auch entsprechende Rahmenbedingungen an den Schulen zur Verfügung stehen.

Es bleibt ein Letztes: das liebe Geld. Aber, wenn NRW in Sachen Ganztagschule nun mal A gesagt hat, dann muss es dringend und rasch auch B sagen. Die Ganztagschule im Sekundarbereich – das Mehrheitsmodell in den anderen Bundesländern – ist zumindest im Planungsstadium überfällig. Gerade mit Blick auf PISA, gerade mit Blick auf die ungelösten Probleme der massiven sozialen Selektion durch das herkömmliche Bildungssystem macht ein rasches Handeln auch in dieser Altersgruppe und Schulstufe erforderlich. Aber das ist dann sicherlich eine willkommene Aufgabe für die Regierungsmannschaft in der nächsten Legislaturperiode.